

Maisl, der den teuren Lebensstil Rudolfs II. finanziert und dafür mehr Rechtssicherheit für seine jüdischen Glaubensbrüder erreicht. Perutz, der 1957 verstarb, hatte als Kind das Pra-

tendeutschen, die sich nicht in die 1918 gegründete tschechoslowakische Republik eingliedern wollen, wird von Josef Holub aus der Sicht eines Kindes geschildert („Der rote Nepomuk“).

wir wirklich einmal nebeneinander leben, werden wirklich einmal die Grenzen fallen, wie schön wäre es, das zu erleben.“ Auch Johannes Urzidil („Ein letzter Dienst“), dem die Flucht ins le-

ben, beschreibt das schwere Schicksal der Vertriebenen in Bayern, die damals nicht – wie heute üblich – lobend als der 4. bayerische Stamm bezeichnet werden, sondern als lästige Flüchtlinge, als „Sudetengauner“.

zwei Prager Hardtstarken kommentieren – auch dieser Ausschnitt, der die Tragik der Ereignisse durch betont lapidare Anmerkungen erst richtig erkennbar macht, ist Literatur vom Feinsten.

Prag, Poste Restante

Heinrich Manns Enkel erzählt „eine unbekanntere Geschichte der Familie Mann“

Von Christiane Gut

Die Mischung aus Autobiografie und träumerischer Rekonstruktion der Vergangenheit macht den ganz eigenen Ton dieses Buchs aus. Es ist eine Geschichte, bei der Imagination und realitätsgetreue Beschreibungen Hand in Hand gehen. Und bei der Prag und die „anderen Manns“, die Familie des Schriftstellers Heinrich Mann, im Mittelpunkt stehen.

Jindřich Mann, der Enkel Heinrich Manns, erzählt in der Ichform von seiner Kindheit in den 50er Jahren im kommunistischen Prag. Seine Eltern, der in der Tschechoslowakei beliebte Schriftsteller Ludvík Aškenazy und die Tochter des in der DDR hoch verehrten Heinrich Mann, konnten relativ unbehelligt leben. Dennoch ging der Autor mit seiner Familie und dem jüngeren Bruder 1968 in die Emigration nach Westdeutschland. Diese eigene Lebensgeschichte und die Fülle an Zeit- und Epochenbeschreibungen sind der realistische Teil der Erzählung. Den anderen Teil bestimmt die Fantasie, mit der sich der Autor in das Leben seiner Verwandten versetzt.

In 26 Kapiteln macht er sich auf Entdeckungsreise in die Vergangenheit, die sich zu einem großen Teil zwischen Prag und Berlin abspielt und drei Generationen in die Emigration schickt: Seine Großmutter ging als Schauspielerin 1912 von Prag nach Berlin, heiratete dort zwei Jahre später Heinrich Mann, und kehrte dann 1933, geschieden, mit ihrer Tochter Leonie aus Mün-

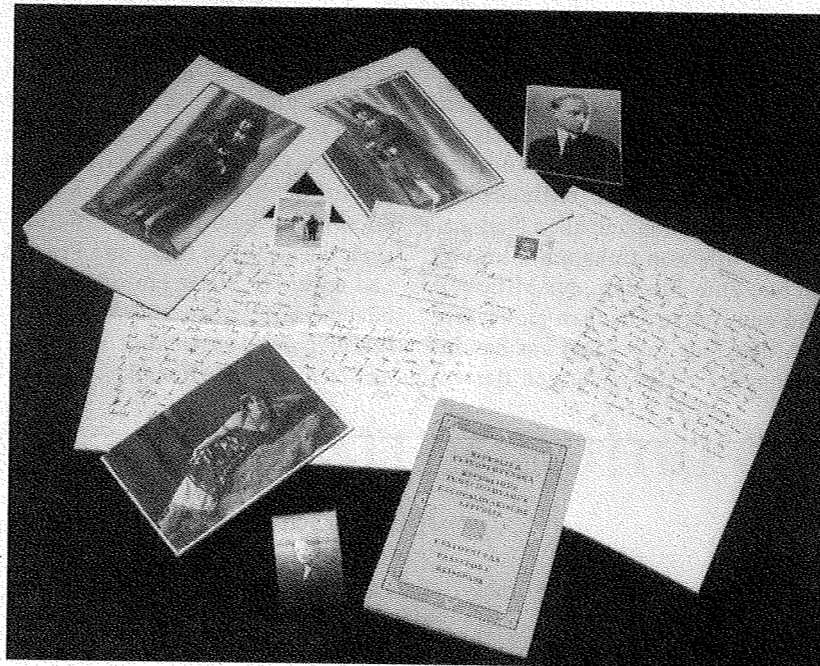
chen zurück nach Prag. 1946 starb sie an den Folgen der Haft im KZ Theresienstadt. Jindřich Mann, selbst in Prag aufgewachsen, ging nach der Niederschlagung des Prager Frühlings zuerst nach München und kurz darauf nach Berlin. Nach der Samtenen Revolution (1989) zog es ihn wieder in seine Heimatstadt zurück.

Das Leben als Traum

Jindřich Mann ist ein wunderbarer Fabulierer und Träumer. Er fragt sich, wie es war und inszeniert dann mit einem ausgeprägt erfinderischen Gespür Momente im Leben seiner Verwandten: Er

sieht seinen Großvater väterlicherseits in Berlin am Andechser Bahnhof, die Großmutter Maria, genannt Mimi am Theater in Berlin, mit der Tochter Leonie bei der Ankunft 1933 in Prag oder taucht in die Gefühle seiner Mutter ein, als sie 1934 ihren Vater, den Ehrengast, zur P.E.N.-Tagung begleitete.

Mann spinnt sich regelrecht in das Leben der anderen ein. Die Szenen, die er entwickelt, sind so lebendig und anschaulich, dass der Leser mit den Figuren wünscht, hofft und leidet. Gleich am Anfang des Buchs weist der Autor auf die Bedeutung des Traumes hin – sein Lehrer Herr Holubáň, hat ihm als Kind die eigenwillige Hypothese ange-



deutet, dass das Leben „ein Traum“ sei. Charakteristisch für sein Schreiben sind das virtuose Wechseln der Zeitebenen und die genauen, bis ins Detail ausgefeilten Beschreibungen von Gegenständen und Bewegungen. Die „perfekte Choreographie, mit der sein Lehrer den Unterricht gestaltete“ liest sich bei dem Filmemacher Mann so: „Auf der Höhe der dritten Schulbank wippt er stets auf den Zehenspitzen. Spannungsreich verzögerte er den Schwung, um, auf dem Gipfel dieser Bewegung, in einem wagemutigen Stillstand zu verharren.“

Nicht nur die Träume und Bilder, auch die „realistischen“ Zeit- und Epochenbeschreibungen sind leicht und wendig geschrieben: Im Prag der 50er Jahre war es gängig, dass man nicht

studieren durfte, weil Eltern und Verwandte nicht zuverlässig waren, Familienmitglieder waren „ausgelöscht“, weil sie seit Jahren im Kerker saßen. Als Kontrastprogramm erzählt der Autor von der Ersten Republik von 1918-1938. In dieser in jeder Hinsicht blühenden Zeit gab es den Poetismus, Dada und den Surrealismus, es gab Absinth für die Schöngelster und es gab eine florierende Wirtschaft. Und der Prager Frühling? Jindřich Mann zeigt, wie hoffnungsvoll die Stimmung in dieser kurzen Periode war und wie sie ihr trauriges Ende fand. Wer sich gerne in der typisch tschechischen Art – leicht, verschmitzt, mit einem ausgesprochenen Sinn für Humor unterhalten lassen möchte, wird die Lektüre genießen.

Jindřich Mann: Prag, Poste Restante.
Rowohlt Verlag, Reinbek 2007,
ISBN 978-3-498-04500-5, 19,90 Euro.

